

Der Einfluß des Geschlechts von Stimuluspersonen, Kultur und Bildung auf das Kausalattributionsverhalten

Eine Vergleichsstudie zwischen Vpn der ehemaligen DDR und der Schweiz

Meinrad Perrez¹, Harry Schröder², Lothar Schattenburg¹ und Bernard Plancherel^{1*}

¹ Psychologisches Institut der Universität Fribourg

² Fachbereich Psychologie, «Wilhelm Wundt»-Universität Leipzig

Der Einfluß von Geschlechtsstereotypen auf das Kausalattributionsverhalten von jungen Erwachsenen gegenüber Kindern wird untersucht. Hierfür wird das Geschlecht der videographierten Kinder, deren Verhalten zu erklären ist, per Namenszuschreibung experimentell variiert. Ebenso wird der Einfluß des Bildungsgrades der Versuchspersonen (Berufsschüler versus Gymnasiasten) und der Kulturzugehörigkeit (ehemalige DDR versus Schweiz) analysiert. Die an insgesamt 455 Personen gewonnenen Befunde zeigen, daß die experimentelle Variation des Geschlechtes geschlechtsstereotype Kindwahrnehmungen zu evozieren vermochte. Die Attributionstendenzen korrelieren mit der Variable «geschlechtsstereotype Kindwahrnehmung» – erfaßt durch ein semantisches Differential – im erwarteten Sinne. Eine Varianzanalyse mit Berücksichtigung der Kultur-, Bildungs- und experimenteller Geschlechtsvariable des Kindes ergab für die internalen Attributionen bei Erfolg als globalen Haupteffekt eine Begünstigung der Knaben im Vergleich zu den Mädchen. Bei der Bildungsvariable stimmen die Ergebnisse nur für die Erklärung des Erfolgs mit den Hypothesen überein; beim Mißerfolg attribuieren die Lehrlinge weniger stereotypenkonform als die Gymnasiasten. Für die Kulturvariable ergibt sich kein Haupteffekt, aber eine Wechselwirkung mit dem Geschlecht der Vpn.

Influence of the sex of the stimulus-person and of cultural and educational variables of the subjects on causal attribution. The influence of sex stereotypes, cultural background and academic education on causal attribution is analysed by an experimental design. The subjects had to explain successful and failure behavior of videotyped three year old stimulus persons. The sex of the children was experimentally varied by instruction.

The results show hypotheses-confirming tendencies concerning the influence of the sex stereotypes and the culture. The influence of education and culture was analysed by comparing the behavior of subjects of vocational schools and colleges from two different cultures, from Switzerland and from the former German Democratic Republic. The response of 455 subjects show that the experimentally varied sex of the stimulus persons influences in some dimensions the sex-stereotyped perception of the children and that the sex-stereotyped perception is correlated with some, but not all predicted causal attribution tendencies. The analysis of variance confirm as main-effect stronger internal attributions for success if the stimulus person is a boy than if she is a girl. The attended attribution differences between the subjects of vocational schools and colleges are only confirmed for the causal explanation of success. Concerning the cultural variable the results show that GDR-subjects attribute not less sex-stereotype than swiss subjects. An interaction between sex of the subjects and culture is observed.

1. Einleitung

Die Attributionsforschung beschäftigt sich mit den Bedingungen und Folgen von Attributionen und Attributionstendenzen. Flammer (1990) hat in seiner Monographie die Entwicklung und die Auswirkungen der Kausalat-

tribution bezüglich eigenen Verhaltens sowie deren Verknüpfung zum Phänomen der Kontrollmeinungen im Lichte der neuen einschlägigen Forschung differenziert dargestellt und Anwendungsimplicationen diskutiert. Diese Thematik hat u. a. in der Klinischen Psychologie große Aufmerksamkeit durch die Hypothesen über den Einfluß von Attributionstendenzen auf die Entstehung gewisser Depressionsformen erhalten (Peterson & Seligman, 1984; Bruder-Mattson & Hovanitz, 1990; Försterling, 1986; Hautzinger, 1991).

* Ina Anderson, Karsten Böhme und Esther Gadiant danken wir herzlich für ihre Mithilfe bei der Datenerhebung in Leipzig und Fribourg und Holger Schmid und den anonymen Gutachtern der ersten Fassung dieses Beitrages für ihre hilfreichen Verbesserungsvorschläge.

Neben dem eigenen Verhalten erfährt auch das Verhalten *anderer* Personen im Alltag oft eine kausale Interpretation. Wir bilden uns z. B. eine Meinung darüber, warum ein Kind einen Erfolg oder einen Mißerfolg zu verbuchen habe. Werden solche Ursachenzuschreibungen Kindern direkt oder indirekt mitgeteilt, dann können sie u. U., wenn dies ein häufiges Ereignis ist, eine soziale Entwicklungsbedingung darstellen (vgl. Meyer, 1982). So ist aus klinisch-psychologischer Sicht diskutiert worden, ob die größere Depressionshäufigkeit bei den Frauen durch Sozialisationsbedingungen mitgefördert werde, die u. a. bei Mädchen selbstwertschädigende Kausalattributionen fördern (Cox & Radloff, 1984). In der vorliegenden Studie soll experimentell untersucht werden, ob Mädchen im Vergleich zu Jungen unterschiedliche Attributionen bei jungen Erwachsenen auslösen.

In Analogie zu Rotters (1966) Annahme über die Bedeutung generalisierter Kontrollüberzeugungen für die Generierung von Erwartungen in *neuen* Situationen nehmen wir an, daß bei der Erklärung *fremden* Verhaltens stereotype Attributionstendenzen aktiv werden, wenn die Ursachen für das zu beurteilende Verhaltensresultat nicht allzu prägnant durch die Situation nahegelegt werden. Wenn z. B. ein unbekanntes Kind weint, nachdem ihm die Puppe in den Fluß gefallen ist, so werden für das Weinen Erklärungen durch Merkmale der Situation aktiviert. Diese Erklärung mag auf spontaner Empathie und Extrapolation der eigenen Gefühle auf das Kind oder der naiven generalisierten Zusammenhangsannahme des Beobachters beruhen, daß wenn ein Kind ein geliebtes Objekt verliert, dann Weinen eine wahrscheinliche Folge ist. Die konkrete Situation liefert die Randbedingungen, die das Antezedens der kognitiv repräsentierten Zusammenhangsannahme «Wenn Verlust eines geliebten Objektes, dann Weinen» darstellen. Die Randbedingung aktiviert das Zusammenhangsschema, was schließlich zur Erklärung durch die Situation führen mag (vgl. Perrez, 1989).

Im Falle weiterreichender Erfahrung des Beobachters mit dem Kind, dessen Verhalten zu erklären ist, mögen sich für diese Person typische Zusammenhangsannahmen aufgebaut haben, die Situations- und Verhaltenstypen kom-

binieren. Die Matrix dieser Situations- und Verhaltens-Zusammenhänge kann als die «implizite Persönlichkeitstheorie» (Cronbach, 1955) bezeichnet werden, die der Beobachter über dieses Kind gebildet hat und die für ihn die Grundlage der Ursachenzuschreibung bildet, wenn es gilt, dessen Verhalten zu erklären. Heider (1985) und Kelley (1971) haben Hypothesen darüber formuliert, wie solche Kausalitätsschemata durch naive Erfahrung aufgebaut werden, z. B. durch die Beobachtung von kovariierenden Ereignissen.

Worauf rekurriert der Beobachter, wenn er Verhalten von Personen zu erklären hat, die er *nicht* kennt, und zwar unter der Bedingung, daß die Situationsmerkmale nicht ausreichend prägnant sind, um das Verhaltensergebnis zu erklären? Die Kausalattribution ist dann, wie bereits Shaver (1983) dargestellt hat, stärker durch Merkmale des Beobachters beeinflusst, wenn dieser wenig oder vieldeutige Informationen über die Stimulus-Person besitzt. Informationsdefizite oder Ambiguität enthalten nach Shaver (1983, S. 114) ein «potential for bias». Stellen wir uns vor, ein fremdes Kind schaffe eine motorische Geschicklichkeitsaufgabe nicht oder es trage im Streit mit einem Gleichaltrigen um eine Spielzeuggitarre den Sieg davon. Wir nehmen an, daß in diesem Falle, wenn Erklärungsbedarf besteht und die Randbedingungen der Situation nicht mit einem Antezedens einer kognitiv repräsentierten Zusammenhangsannahme in Beziehung gesetzt werden können – und sich auch nicht per Empathie Erklärungen aufdrängen –, *Stereotypen* für die Erklärung Einfluß gewinnen, vorausgesetzt der beobachtete Akteur habe Merkmale, die ihn einer Stereotypenklasse zuordnen lassen (vgl. Deaux, 1976). Stereotype wollen wir hier mit Jahnke (1975, S. 76) als besonders dadurch gekennzeichnet verstehen, «daß sie sich auf umschriebene ethnische und soziale Objekte, Rollen und Gruppen beziehen, während der Begriff 'implizite Persönlichkeitstheorie' zunächst ein allgemeines Konzept darstellt.» Unter Stereotypen verstehen wir also eine Zusammenfassung angeblich typischer Eigenschaften von Gruppen, die als kognitive Schemata verhaltensrelevant sein können (Manz, 1968). Es handelt sich um mehr oder weniger fehlerhafte Verallgemeinerungen, die man auch unter Thema-

tik der Vorurteilsforschung (vgl. Schäfer & Six, 1978) abhandeln könnte. Brigham (1971) hat diese konzeptuelle Stereotyp-Variante als inkorrekte Generalisierung charakterisiert.

Stern und Karraker (1989) haben in ihrem Überblicksartikel 23 Studien examiniert, in denen in Experimenten das Geschlecht von Kindern bei geschlechtsneutraler Kleidung per Instruktion experimentell variiert worden war, um geschlechtstypische Reaktionen von Beobachtern zu analysieren. In 16 der 23 Studien wurde mindestens ein Effekt des zugeschriebenen Geschlechts beobachtet. Auf der Ebene von Rating-Reaktionen fallen die Effekte schwächer aus als auf der Ebene von Verhaltensmassen (z.B. Reagieren auf das Weinen des Kindes oder Kauf von geschlechtstypischem Spielzeug). Die Effekte beurteilen die Autoren insgesamt als nicht sehr stark, aber als konsistent mit den kulturellen Geschlechtsstereotypen. Die Autoren nehmen an, daß die Unterschiede u. a. durch den allgemein hohen Bildungsgrad der Vpn der meisten Studien, die künstlichen Situationen der Experimente und durch Wechselwirkungen zwischen Geschlecht der Vpn und der Stimuluspersonen nivelliert worden sind.

Bezüglich des Einflusses des Geschlechtes von Stimuluspersonen auf das *Attributionsverhalten* konnten bereits Feldman-Summers und Kiesler (1974) oder Feather und Simon (1975) Unterschiede in der Fremdattribution in Abhängigkeit von der Geschlechtsrollenorientierung experimentell nachweisen. Wenn den Männern bei Erfolg stärker die Fähigkeit als Ursache attribuiert wird als bei Frauen – und mehrere Studien legen mittlerweile diesen Befund nahe –, so könnte dies nach Hansen und O'Leary (1985) u. a. auf geschlechtstypische unterschiedliche Leistungserwartungen zurückzuführen sein. Frauen werden geringere Leistungen und Kompetenzen zugeschrieben. Wenn nun Frauen (Stimuluspersonen) im Experiment erwartungswidrig gleiche Leistungen wie Männer zeigen, so wird die unerwartete Mehrleistung der Frauen nach der Annahme von Hansen und O'Leary vom Beobachter durch eine variable Ursache, durch Glück oder erhöhte Anstrengung kompensiert. Andere Erklärungen, die die beiden Autoren diskutieren, beziehen sich auf die Annahme, dass sich Frau-

en und Männer in Leistungssituationen tatsächlich anders verhalten: Frauen strengen sich unter vergleichbaren Bedingungen stärker an und kompensieren geringere Fähigkeiten durch Anstrengung. Hansen und O'Leary nennen diese These das «Kernel of truth»-Argument. Ein anderer Erklärungstyp macht die selbstwertdienliche Funktion von Attributionen geltend. Damit könnte verständlich gemacht werden, daß für die erfolgsorientierten Männer bei Erfolg die Begabungszuschreibung eine größere Bedeutung hätte (vgl. Deaux, 1976). Der Einfluß der Geschlechtsstereotypen auf die Ursachenzuschreibung wird von Hansen und O'Leary (1985) ebenfalls erwähnt.

Im folgenden soll der Einfluß der *Geschlechtsstereotypen* auf das Kausalattributionsverhalten von jungen Erwachsenen gegenüber Kindern untersucht werden. Dazu wird den Kindern, deren Verhalten zu erklären ist, das Geschlecht durch die Namensgebung experimentell zugeschrieben und variiert. Ferner sollen Einflüsse des Bildungsgrades der Versuchspersonen auf das durch Geschlechtsstereotypen vermittelte Kausalattributionsverhalten analysiert werden. Ein wesentliches allgemeines Bildungsziel der höheren Schulbildung besteht in der intellektuellen Differenzierung. Gymnasien und höhere Schulen sind Orte, wo durch das kontinuierliche kognitive Training Stereotypen, die auf einer vereinfachten kognitiven Repräsentation des Objektes beruhen, entgegengewirkt wird. Diesen Effekt erwarten wir in Ausbildungsgängen, in denen die *praktische Ausbildung* im Zentrum steht, in geringerem Ausmaß.

Geschlechtsstereotypen und Attributionsverhalten werden vermutlich auch durch kulturelle Faktoren mitbeeinflusst. Individuelle soziale Repräsentationen werden in ihrer Entwicklung durch kulturelle Normen, Werte und kollektive Vorurteile mitbeeinflusst. Sie organisieren die Personwahrnehmung und Bewertung eigener wie anderer Handlungen (vgl. Cranach v., 1992; Cranach v., Kalbermatten, Indermühle & Gugler, 1980). Interkulturell prägnante Unterschiede in der öffentlichen, d. h. hier durch den Staat propagierten Einstellungen zur Rolle der Frau müßten sich deshalb auch auf die Geschlechtsstereotypen auswirken. Die DDR betrachteten wir zu den Erhebungszeitpunkten (Dezember

1989; Anfang 1991) als sozialistischen bzw. als exsozialistischen Staat, in dem gerade durch die Förderung der Gleichberechtigung der Frauen traditionellen Stereotypen entgegengewirkt werden sollte. Hinweise dafür sahen wir u. a. in der hohen Quote der erwerbstätigen Frauen, die in der DDR bereits 1972 80% im berufsfähigen Alter ausmachte (Plat, 1972). Die Zufriedenheit der DDR-Frauen mit ihrer beruflichen Entwicklung scheint denn auch größer zu sein im Vergleich zu BRD-Frauen, wie die Vergleichsstudie von Roether, Bunge und Kunze (1993) zeigt. Die Schweiz stellt dagegen ein traditionsorientiertes Land dar, wo das Frauenstimmrecht im Kanton Appenzell gerade 1991 per Bundesgerichtsurteil eingeführt worden ist und 1989 immer noch lediglich 37,5% der Frauen berufstätig waren. Daß Geschlechtsstereotypen interkulturell variieren, belegt u. a. die jüngste interkulturelle Studie von William und Best (1990).

Zusammenfassend legen wir der Untersuchung als *Hypothesen* die folgenden Erwartungen zugrunde: Wir nehmen an, daß das experimentell dem Kind zugeschriebene Geschlecht beim Beobachter Attributionstendenzen hervorruft, die den gängigen Geschlechtsstereotypen entsprechen. Mädchen werden nach traditionellem Rollenmuster bei Erfolg eher Glück oder andere externe Ursachen zugeschrieben und bei Mißerfolg eher internale Ursachen.

Ferner nehmen wir an, daß die geschlechtstypischen Vorurteile durch Bildung vermindert werden. Zum Zeitpunkt der Untersuchung wurde davon ausgegangen, daß durch den kulturellen Einfluß der ehemaligen DDR, die die Gleichberechtigung der Frau und deren Erwerbstätigkeit stark förderte, Geschlechtsstereotypen geschwächt würden. Über den Einfluß des Geschlechts der Versuchspersonen auf die Kausalattributionen haben wir keine spezielle Erwartung, da uns die Komplementaritätshypothese (anderes Geschlecht wird bevorteilt) wie die Identifikationshypothese (eigenes Geschlecht wird bevorteilt) gleichermaßen plausibel erscheinen.

2. Methode

2.1 Stichprobe

Die Stichprobe der *Berufsschüler und -schülerinnen aus Fribourg* besteht aus 140 (69 Frauen, 71 Männer) 16- bis 20jährigen Berufsschülern und Berufsschülerinnen und wurde im Herbst 1988 erhoben. Das Durchschnittsalter der Männer beträgt 17,7 Jahre, jenes der Frauen 16,9. Alle Probanden sind unverheiratet und haben keine Kinder. Berufsschüler sind Jugendliche, die eine Berufslehre absolvieren und die Primar- bzw. Sekundarschule abgeschlossen haben. Die *Durchführung* des Versuchs dauerte ungefähr eine Stunde (Schattenburg, Plancherel & Perez, 1990). Die Erhebungen der ganzen Studie fanden in den Klassenzimmern während einer Unterrichtsstunde statt. Die Untersuchung in *Leipzig* wurde an 141 (61 Frauen, 80 Männer) 16- bis 18jährigen Berufsschülern und -schülerinnen einer kommunalen Berufsschule im Dezember 1989 durchgeführt. Das Durchschnittsalter der Stichprobe betrug 17,08 Jahre. Es handelte sich um Lehrlinge des ersten und zweiten Lehrjahres, die als Instandhaltungsmechaniker, Facharbeiter für Werkzeugmaschinen, Mechaniker, Dreher, Maschinenbauzeichner und Facharbeiter für den städtischen Nahverkehr ausgebildet wurden (Anderson, 1990).

Die Stichprobe der *Gymnasiastinnen und Gymnasiasten aus Fribourg* besteht aus 55 Gymnasiastinnen (Gadient, 1991) und 38 Gymnasiasten im Alter von 17 bis 19 Jahren. Das Durchschnittsalter beträgt 18 Jahre. Die Daten wurden in vier deutschsprachigen Gymnasien in Fribourg im Dezember 1988 und 1992 erhoben.

Die analoge Stichprobe in *Leipzig* besteht aus 54 Gymnasiastinnen und 27 Gymnasiasten. Das Durchschnittsalter beträgt 17 Jahre. Die Daten wurden in Leipzig im Januar/Februar 1991 erhoben (Böhme, 1991).

Tabelle 1: Stichprobenbeschreibung

Geschlecht	n	Alter	Ausbildung	Wohnort
Männer	71	17.7	Berufsschule	Fribourg
Frauen	69	16.9	Berufsschule	Fribourg
Männer	80	17.25	Berufsschule	Leipzig
Frauen	61	16.87	Berufsschule	Leipzig
Männer	38	17.29	Gymnasium	Fribourg
Frauen	55	18.05	Gymnasium	Fribourg
Männer	27	17.07	Gymnasium	Leipzig
Frauen	54	17.06	Gymnasium	Leipzig

2.2 Erfassung der unabhängigen Variablen: Variation des Geschlechts der präsentierten Kinder, Situationstypen, Kulturvariable und Bildungsvariable

Das «Geschlecht» der Stimulusperson (Kinder), deren Verhalten zu erklären war, wurde per Instruktion experimentell variiert. Die gleichen vier Kinder wurden einem Teil der Stichprobe als Knaben, dem anderen als Mädchen präsentiert (vgl. später).

Zur Evozierung von Fremdattributionen wurde zunächst als Stimulusmaterial ein Videofilm hergestellt (Schattenburg, Perez & Haering, 1988). Der Videofilm zeigt zwei Jungen und zwei Mädchen im Alter von drei Jahren in Erfolgs- und Mißerfolgssituationen. Es wurden Erfolgs- und Mißerfolgssituationen gewählt, weil diese die Attributionsbereitschaft evozieren (vgl. Eggers, 1987). Die Situationen zeigen konkrete Verhaltensabläufe aus dem Alltag von Kindern, die mit einem Erfolg oder einem Mißerfolg enden. Im vorliegenden Experiment waren wir beeinflusst von der Idee von Rothbart und Maccoby (1966), dasselbe, vom Aussehen her möglichst geschlechtsneutrale Kind einer Gruppe von Vpn als Junge und einer anderen Gruppe als Mädchen zu präsentieren. Die Kinder wurden für die Herstellung des Videofilms unter diesem Gesichtspunkt auf Empfehlung von Bekannten und Kindergärtnerinnen ausgewählt. In einem Geschlechtsrating mit Studenten wurde diese Empfehlung noch einmal überprüft, so daß das «Geschlecht» der Kinder über eine Veränderung der Geschlechtsnamen experimentell variiert werden konnte.

Die Vpn wurden in vier Gruppen aufgeteilt. Jede Gruppe erhielt einen Videofilm mit vier Kindern, zwei Mädchen und zwei Knaben, vorgeführt. Durch Variation der Geschlechtstypen stimmten bei zwei Kindern das Real- und das Experimentalgeschlecht überein. Die Filme, die jeder Gruppe vorgegeben wurden, unterschieden sich systematisch durch die Geschlechtsnamen. Zudem wurde der Positionseffekt (Abfolge der Video-Situationen) über ein lateinisches Quadrat ausbalanciert (Schattenburg, Plancherel & Perez, 1990). Pro Kind wurden sechs Situationen vorgesehen. Drei sind Erfolgs- und drei Mißerfolgssituationen. Die Situationen wurden aus verschiedenen Bereichen (intellektuelle, motorische und

kompetitive Anforderungen) gewählt, z.B. einen Kuckuck in einem Bilderbuch richtig benennen können, beim Herausziehen eines Steckers aus der Steckdose vom Stuhl fallen oder zwei Kinder streiten um ein Spielzeug und eines trägt schließlich den Sieg davon; oder ein Kind soll durch Greifen erraten, welches Objekt sich in einem Stoffsäcklein befindet und es gelingt ihm usw.

Die Analyse der Erfolgs- und Mißerfolgssituationen zeigt, daß sie bestimmte Attributionen in unterschiedlichem Ausmaß auslösen. Die Erfolgssituationen werden am stärksten mit «Anstrengung» und die Mißerfolgssituationen mit «Aufgabenschwierigkeit» beantwortet (vgl. Plancherel & Schattenburg, 1992).

Die Kulturvariable wurde durch die Auswahl der Stichproben aus der DDR und der Schweiz «variiert».

Die Bildungsvariable wurde durch zwei verschiedene Ausbildungseinrichtungen repräsentiert, aus denen wir die Stichproben rekrutierten und bei denen wir voraussetzten, daß sich das Ausmaß des intellektuellen Trainings deutlich unterscheidet: Gymnasien und Berufsschulen.

2.3 Erfassung der abhängigen Variablen

Für die Erfassung der Attributionen wurde ein auf die Filmsequenzen im Videofilm abgestimmter Fremdattributionsfragebogen entwickelt (FAF: Schattenburg, Perez & Haering, 1988). Jede Filmsequenz beginnt mit einer Frage wie z. B. «Warum gelingt es Susi zu balancieren?» oder «Warum gelingt es Beat nicht, die Gitarre zu verteidigen?» Die Vpn haben die Aufgabe, nach der Präsentation der jeweiligen Filmsequenz z. B. zu erklären, warum es Susi gelungen ist zu balancieren oder warum es Beat nicht gelungen ist, die Gitarre zu verteidigen. Als Antwortmodus wurde ein standardisierter Fragebogen gewählt, der die vier Attributionskategorien von Weiner enthält, d. h. die Attributionen auf Zufall, Anstrengung, Aufgabenschwierigkeit und Begabung (vgl. Abb. 1).

Die Vpn wurden gebeten, nach jeder Filmsequenz zu jeder der vier Attributionskategorien von Weiner, Frieze, Kukla, Reed, Rest und Rosenbaum (1971) eine fünfstufige Likertskala auszufüllen, so daß auf jedes Kind insgesamt 24 Fremdattributionen fallen (6 Situationen \times 4 Attributionen = 24).

Ferner wurde nach jeder 3. und 6. Situation ein semantisches Differential zur Einschätzung

der Maskulinität und Feminität des Kindes appliziert, um überprüfen zu können, ob die Kinder auch entsprechend dem ihnen experimentell zugeschriebenen Geschlecht wahrgenommen wurden und entsprechende Stereotypen evoziert haben. Das semantische Differential war durch die Arbeit von Condry und Condry (1976) inspiriert und wurde in Voruntersuchungen erprobt (vgl. Abb. 2).

3. Ergebnisse

3.1 Ergebnisse zur stereotypen-orientierten Wahrnehmung der Kinder

Die Tabelle 2 gibt den Mittelwertsvergleich der Variablen des semantischen Differentials wieder. Die Werte zeigen, wie weit sich in Abhängigkeit vom experimentellen Geschlecht

Bitte kreuzen Sie in *jeder* Zeile die Zahl an, in *welchem Ausmaß* die vorgeschlagene *Erklärung* für Sie zutrifft:

6. Filmausschnitt

Beat verliert die Gitarre an seinen Freund. ...

	trifft <i>nicht</i> zu	trifft <i>etwas</i> zu	trifft <i>eher</i> zu	trifft <i>sehr</i> zu	trifft <i>völlig</i> zu
...weil er <i>Pech</i> hatte	0	1	2	3	4
...weil er sich <i>nicht angestrengt</i> hat	0	1	2	3	4
...weil es <i>im Filmausschnitt schwer</i> ist, die <i>Gitarre zu verteidigen</i>	0	1	2	3	4
...weil er <i>nicht fähig</i> ist, sich bei <i>solchen</i> <i>Angriffen zu verteidigen</i>	0	1	2	3	4

Abbildung 1: Fremdattributionsfragebogen (FAF)

Bitte schätzen Sie die kindliche Aktivität ein:

In den letzten 3 Filmsequenzen, die Sie gerade gesehen haben, verhält sich Beat wie folgt:
(Bitte kreuzen Sie in jeder Zeile eine Zahl an)

	sehr	ziem- lich	eher	eher	ziem- lich	sehr	
passiv	3	2	1	1	2	3	aktiv
langsam	3	2	1	1	2	3	schnell
langweilig	3	2	1	1	2	3	unternehmungslustig
sanft	3	2	1	1	2	3	wild
niedlich	3	2	1	1	2	3	grob
friedfertig	3	2	1	1	2	3	aggressiv
fügsam	3	2	1	1	2	3	durchsetzungsfähig
weiche Bewegungen	3	2	1	1	2	3	eckige Bewegungen
schwach	3	2	1	1	2	3	stark

Abbildung 2: Semantisches Differential

Tabelle 2: Mittelwerte über alle Stichproben (N=455) für das semantische Differential

	Jungen	Mädchen	t-Student	prob.
1 aktiv	4.44	4.45	-.12	.902
2 schnell	3.92	3.88	1.00	.319
3 unternehmungslustig	4.34	4.29	1.20	.232
4 wild	3.52	3.38	2.63	.009
5 grob	2.98	2.86	2.87	.004
6 aggressiv	2.99	3.00	-.45	.651
7 durchsetzungsfähig	3.66	3.72	-1.47	.143
8 eckige Bewegungen	3.10	3.05	1.40	.161
9 stark	3.89	3.67	5.82	.000

Unterschiede in der Beurteilung der im Video präsentierten Kinder ergeben.

Die Mittelwerte für die Kinder, die als Knaben präsentiert worden sind, erweisen sich im Vergleich zu jenen der als Mädchen präsentierten Kinder in mehreren Variablen als höher. Der multivariate Test (Wilks) über alle neun Items ist sehr signifikant ($F(9,446) = 10.45, p < .000$), und die drei signifikanten Unterschiede auf den Eigenschaftsdimensionen «wild», «grob» und «stark» sind hypothesenkonform. Man kann daraus schließen, daß die experimentelle Anordnung geschlechtsstereotype soziale Wahrnehmungseffekte zu evozieren vermochte.

3.2 Zusammenhang von Geschlechtsstereotypen mit Attributionen

Es wurde ebenfalls für jedes Item des semantischen Differentials eine Differenz d zwischen den Jungen- und den Mädchenwerten berechnet, darauf wurde der Mittelwert dieser neun Differenzen bestimmt. Dies ergibt einen globalen Index für die geschlechtsstereotype Wahrnehmung. Wenn dieser Index mit den auf dieselbe Art berechneten Ergebnissen für die internalen und externalen Attributionen korreliert wird, ergeben sich die in Tabelle 3 dargestellten vier Korrelationen.

Die vier Korrelationen sind auf dem .01 Niveau ($N = 455$) signifikant. Die Korrelationen sind positiv für die günstigen und negativ für die ungünstigen Attributionen. Die Differenzen sind positiv, wenn die Jungen höhere Werte auf sich ziehen als die Mädchen, und die Differenzen sind negativ im umgekehrten Fall. Diese Korrelationen deuten auf einen geschlechtsstereotypen-konformen Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung der Kinder im semantischen Differential und der Art, wie ihr Verhalten erklärt worden ist.

Tabelle 3: Korrelationen zwischen Attributionen und Geschlechtsstereotypenorientierung

- Internaler Erfolg:	r = .52
- Externaler Erfolg:	r = -.29
- Internaler Mißerfolg:	r = -.26
- Externaler Mißerfolg:	r = .18

3.3 Vergleich der geschlechtstypischen Attributionen über die gesamte Stichprobe und über alle Erfolgs- und Mißerfolgssituationen

Im folgenden (vgl. Tab. 4) werden die statistischen Ergebnisse über alle Versuchspersonen präsentiert. Die Attributionen, die bei als Knaben bzw. als Mädchen vorgestellten Kindern gegeben worden sind, werden wiederum mit dem zweiseitigen t-Test «pairwise» von Student verglichen, und es werden ferner die signifikanten Ergebnisse des multivariaten Tests (Wilks) vorgestellt.

Tabelle 4: Kausalattributionen für die Gesamtstichprobe

	M	W	t-Student	prob.
Erfolg				
Glück	.814	.816	-.07	.944
Anstrengung	2.69	2.61	3.00	.003
Einfachheit	1.21	1.27	-2.2	.029
Begabung	2.16	2.09	1.91	.056
Internal	2.43	2.35	2.87	.004
External	1.01	1.04	-1.55	.123
Mißerfolg				
Pech	.808	.808	.00	.99
mang. Anstrengung	1.07	1.04	1.19	.235
Schwierigkeit	2.24	2.22	.71	.476
mang. Begabung	1.31	1.37	-1.97	.05
Internal	1.19	1.21	-.66	.508
External	1.52	1.51	.54	.586

Die geschlechtstypischen Attributionen der Gesamtgruppe erweisen sich in den signifikanten Unterschieden als hypothesenkonform. Dies ist für die Erfolgssituationen deutlicher der Fall als für die Mißerfolgssituationen. Die als Knaben präsentierten Kinder werden in den Erfolgssituationen mit mehr Anstrengung und stärkerer Begabung behandelt, und bei den Mädchen wird die Aufgabe als leichter eingestuft. In den Mißerfolgssituationen werden die Mädchen als weniger begabt betrachtet. Für die Globaldimensionen «Internalität» und «Externalität» ist nur die «Internalität» bei den Erfolgssituationen signifikant stärker ausgeprägt, und zwar im Sinne der Erwartung bei den Jungen.

Die multivariaten Tests zeigen signifikante Ergebnisse für die Erfolgssituationen, sowohl für die vier Attributionsdimensionen zusammen ($F(4,450) = 3.02, p = .018$), als auch für

die Globaldimensionen «Internalität» und «Externalität» ($F(2,452)=4.27, p=.014$). Es kann festgehalten werden, daß das experimentelle Geschlecht der Kinder einen Einfluß auf die Attribution hat. Der Erfolg wird bei den Knaben stärker internalen Ursachen zugeschrieben, und der Mißerfolg der Mädchen stärker einem Mangel and Begabung.

3.4 Fremdattributionen im Bildungs-, Geschlechts- und Kulturvergleich

Um in Funktion des experimentellen Geschlechts der Kinder, die Effekte der Kultur, der Ausbildung, des Geschlechts der Beurteiler und deren Interaktionen zu analysieren, wurde eine Varianzanalyse durchgeführt.

Im folgenden werden die Resultate nur noch unter dem Aspekt «Internalität» versus «Exter-

nalität» zusammengefaßt wiedergegeben, da die differenzierten Darstellungen aus Platzgründen nicht möglich sind.

Da die Resultate bezüglich der Haupteffekte und die Wechselwirkungen, wo das experimentelle Geschlecht nicht beteiligt ist, für die Fragestellung nicht von Interesse sind, werden in der Tabelle 5 nur jene Ergebnisse dargestellt, bei denen das experimentelle Geschlecht im Spiel ist.

Bei den folgenden Resultaten werden drei between-Faktoren (Geschlecht, Kultur, Bildung) und ein within-Faktor (exp. Geschlecht) analysiert.

Die Tabelle zeigt, daß keine Wechselwirkungen zwischen Geschlecht der Vpn, Kultur, Bildung und exp. Geschlecht festzustellen sind. Ebenso zeigt sich keine Wechselwirkung zwischen Kultur, Bildung und exp. Geschlecht; d. h. daß sich die Unterschiede der Attributio-

Tabelle 5a: Wechselwirkungen: Internale Attributionen

	Erfolg		Mißerfolg	
	F	p	F	p
Geschlecht der Vpn × Kultur× Bildung × exp. Geschlecht	2.08	.150	1.15	.283
Kultur × Bildung × exp.Geschlecht	2.58	.108	.339	.560
Geschlecht der Vpn × Bildung × exp. Geschlecht	.631	.427	15.697	.000
Geschlecht der Vpn × Kultur × exp. Geschlecht	.256	.613	1.73	.189
Bildung × exp. Geschlecht	6.82	.009	1.67	.196
Kutur × exp. Geschlecht	.400	.527	.222	.638
Geschlecht der Vpn × exp. Geschlecht	.123	.725	1.04	.308
exp. Geschlecht	4.24	.040	.169	.681

Tabelle 5b: Wechselwirkungen: Externale Attributionen

	Erfolg		Mißerfolg	
	F	p	F	p
Geschlecht der Vpn × Kultur × Bildung × exp. Geschlecht	.895	.345	2.18	.140
Kultur × Bildung × exp. Geschlecht	.727	.394	.006	.935
Geschlecht der Vpn × Bildung × exp. Geschlecht	2.52	.113	.834	.362
Geschlecht der Vpn × Kultur × exp. Geschlecht	5.32	.021	1.10	.293
Bildung × exp. Geschlecht	1.65	.199	7.89	.005
Kultur × exp. Geschlecht	.031	.860	.020	.886
Geschlecht der Vpn × exp. Geschlecht	.164	.686	.583	.445
exp. Geschlecht	.962	.327	1.37	.242

nen der Gymnasiasten und Gymnasiastinnen von den Attributionen der Berufsschüler in den beiden Kulturen nicht unterscheiden.

Dagegen ergibt sich eine Wechselwirkung zwischen Geschlecht der Vpn, Bildung und exp. Geschlecht für die Internalität bei Mißerfolg (vgl. Abb. 3). Die Gymnasiastinnen erklären den Mißerfolg der Mädchen stärker durch interne Ursachen als die Gymnasiasten. Die weiblichen Lehrlinge dagegen erklären den Mißerfolg der Jungen stärker mit internen Ursachen als die männlichen Lehrlinge (F (4,446) = 15.63, $p < .000$) (vgl. Abb. 3 und 4).

Um die Interaktionen übersichtlich darzustellen, haben wir an Stelle der Rohdaten die Differenzwerte der Attributionen für die Knaben und der Attributionen für die Mädchen ($d = \text{Attrib. (Knaben)} - \text{Attrib. (Mädchen)}$) verwendet. Ist der Wert d positiv, so ist die Attri-

bution höher für die Jungen (stereotypen-konform oder stereotypen-nonkonform). Ist dagegen der Wert d negativ, sind die Attributionen höher für die Mädchen. Die Varianzanalyse ergibt die gleiche Wahrscheinlichkeit für den Vergleich der Mittelwerte d zwischen jeweils zwei Gruppen (z. B. Lehrlinge versus Gymnasiasten) wie für die Wechselwirkung experimentelles Geschlecht \times Ausbildung.

Ebenso ergibt sich eine Wechselwirkung für Geschlechter der Vpn, Kultur und exp. Geschlecht (vgl. Abb. 4).

Bezogen auf die Erfolgssituationen kann festgestellt werden, daß die externalen Ursachen von den männlichen Schweizer Vpn und den weiblichen DDR-Vpn zur Erklärung des Erfolges bei den Mädchen stärker gewichtet werden; dagegen schätzen die weiblichen Schweizer Vpn und die männlichen DDR-Vpn

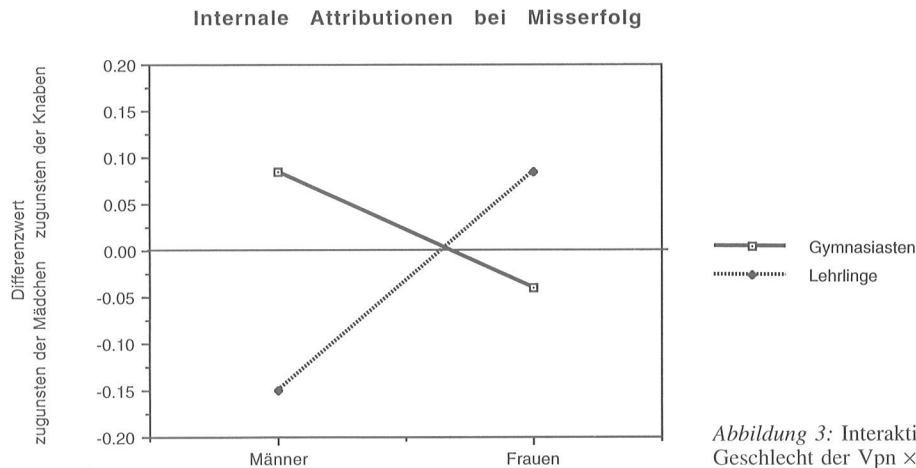


Abbildung 3: Interaktion Geschlecht der Vpn \times Ausbildung

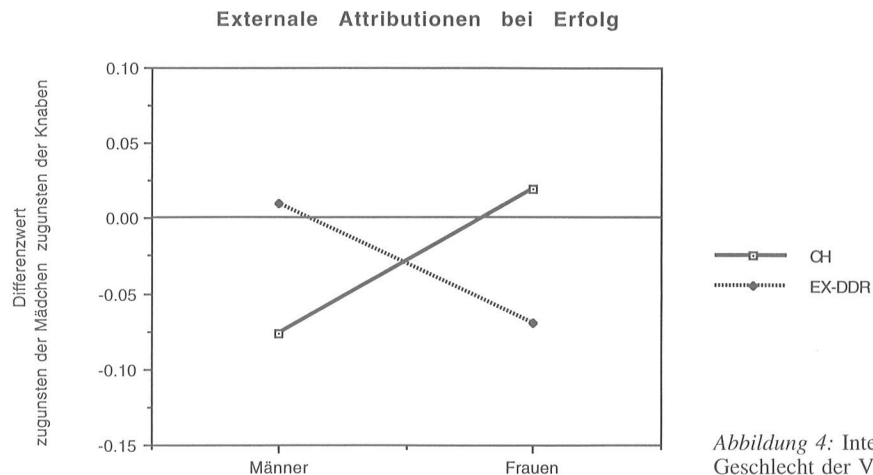


Abbildung 4: Interaktion Geschlecht der Vpn \times Kultur

externe Ursachen stärker ein für die Erklärung des Erfolges von Jungen.

Für *Kultur* \times *exp. Geschlecht* und für *Geschlecht* der Vpn \times *exp. Geschlecht* finden sich keine Interaktionen.

Signifikante Wechselwirkungen ergeben sich für *Bildung* \times *exp. Geschlecht* bei internalen Attributionen in Erfolgssituationen und externalen Attributionen bei Mißerfolg (vgl. Abb5).

Bei *Erfolgssituationen* erklären die weiblichen und männlichen Lehrlinge den Erfolg der Knaben stärker durch interne Ursachen und den Erfolg der Mädchen stärker durch externe Ursachen, während Gymnasiastinnen und Gymnasiasten keinen Unterschied machen zwischen Mädchen und Knaben ($F(1,446) = 6.82, p < .01$). *Mißerfolgssituationen der Mädchen* erklären die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten dagegen stärker durch interne Ursachen und den *Mißerfolg der Knaben* ebenfalls stärker durch externe Ursachen ($F(1,446) = 7.89, p < .01$).

Für das *exp. Geschlecht* zeigt sich ein signifikanter Unterschied bei den internalen Attributionen in Erfolgssituationen. Dieses Ergebnis entspricht den oben detailliert dargestellten Befunden: Bei Knaben wird mehr Begabung und Anstrengung bei Erfolg attribuiert, und bei den Mädchen mehr Einfachheit der Aufgabe bei Erfolg.

4. Diskussion

Das Anliegen dieser Untersuchung bestand in der Analyse von Fremdattributionen in Abhängigkeit von vier potentiellen Einflußfaktoren: Kulturzugehörigkeit, Bildungsgrad und Geschlecht der Vpn und ferner vom Geschlecht des Kindes, dessen Verhalten zu erklären ist. Das Geschlecht des Kindes wurde per Instruktion experimentell variiert. Die Verhaltensepisoden betrafen Erfolgs- und Mißerfolgssituationen in verschiedenen Bereichen. Als Beurteilungskriterien wurden die Weinerschen Attributionskategorien vorgegeben. Die Untersuchungsprozedur wurde von den Probanden akzeptiert und interessiert bearbeitet. Dennoch hat sie zwangsläufig eine artifizielle Note, die u. a. in den vorgegebenen Attributionskategorien zu sehen sind und die Frage nach dem offenen

Antwortverhalten aufwirft. Eine entsprechende antwortoffene methodische Variante ist in Erprobung. Die gewählten Szeneninhalte dürften wichtige alterstypische Verhaltensbereiche der gewählten Altersgruppe von Kinder repräsentieren. Sie gestatten eine noch differenziertere Auswertung des Materials bei Berücksichtigung der Verhaltensbereiche (intellektuelle, kompetitive und motorische Leistungen) und entsprechender Wechselwirkungen mit den unabhängigen Variablen.

Zur Bewertung der Ergebnisse ist als erstes zu fragen, inwieweit es gelungen ist, die Wahrnehmung des Kindverhaltens durch die Vpn im Sinne der Geschlechtsstereotypen zu beeinflussen. Der Vergleich der Mittelwerte im semantischen Differential zeigt drei Ergebnisse im Sinne der Treatmentabsicht. Dies kann als Hinweis dafür bewertet werden, daß bei den Vpn Geschlechtsstereotypen aktiviert worden sind. Als Jungen präsentierte Kinder werden im Vergleich zu den als Mädchen präsentierten als wilder, gröber und stärker wahrgenommen. Die gefundenen Unterschiede erinnern deutlich an die Geschlechtsstereotypen, wie sie Brovermann, Vogel, Brovermann, Clarkson und Rosenkranz (1972) für die nordamerikanische Gesellschaft beschrieben haben.

Wird das Verhalten der Kinder durch die Vpn auch geschlechtstypisch attribuiert? Die Ergebnisse der Gesamtstichprobe (vgl. Tab. 4) zeigen, daß die Jungen und Mädchen bei mehreren Attributionsdimensionen geschlechtsstereotypen-konforme Reaktionen auf sich ziehen. Erwartungswidrige Signifikanzen haben sich nicht ergeben. Daraus kann geschlossen werden, daß sich Geschlechtsstereotypen auch auf das Attributionsverhalten auswirken (vgl. Deaux, 1976; Eccles, 1989). Der Zusammenhang vom Geschlecht der Stimulusperson mit dem Fremdattributionsverhalten der Vpn wird nach unseren Hypothesen durch die Geschlechtsstereotypen des Beobachters (d. h. der Vp) vermittelt. So zeigen sich denn auch substantielle Korrelationen zwischen der Variable «stereotype Kindwahrnehmung» mit den Attributionen (vgl. Tab. 3). Die Ergebnisse zeigen auch, daß es mehr signifikante Unterschiede für die Erfolgssituation als für die Mißerfolgssituation gibt. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, daß Mißerfolg des öfteren, statt auf

internale Faktoren, mit einer mangelnden Entsprechung vom Schwierigkeitsgrad der Situation und den Entwicklungsvoraussetzungen des Kindes in Zusammenhang gebracht worden ist. Dafür spricht, daß «Schwierigkeiten der Aufgabe» bei Mißerfolg stets die höchsten Mittelwerte aufweist.

Wenngleich die als Mädchen präsentierten Stimuluspersonen insgesamt ungünstigere Attributionen auslösen, so zeigen diese Ergebnisse auch, daß die, zwar signifikanten, so doch numerisch kleinen Unterschiede wenig Unterstützung für die These bieten, daß ein geschlechtstypisches Fremdattributionsverhalten bei den Mädchen depressionsfördernde Selbstattribution fördere.

Der Einfluß der Bildungsvariable erweist sich, abweichend von unseren Erwartungen, als uneinheitlich: Für den Erfolg attribuieren die Berufsschüler (männliche und weibliche zusammen) stärker im geschlechtsstereotypen Sinn als die Gymnasiasten (weibliche und männliche zusammen); für Mißerfolgssituationen ist es umgekehrt; hier werden unsere Hypothesen kritisiert. Die Gymnasiasten erweisen sich als konservativer (vgl. Abb. 5) im Vergleich zu den Berufsschülern. Eine weitere Untersuchung des geschlechtstypischen Attributionsverhaltens von Mißerfolg müßte neben den oben angesprochenen Aspekten der Entwicklungsfaktoren als spezieller Fall internaler Ursachen die Begabung und Anstrengung separat analysieren. Möglicherweise trägt diese Unterscheidung zur Erklärung des hier vorliegenden Ergebnisses bei.

Die Analyse der Interaktionseffekte differenziert den besprochenen Befund. Die Gymnasiastinnen reagieren stereotypenkonformer als die Gymnasiasten, während die weiblichen Lehrlinge weniger stereotypenkonform attribuieren als die männlichen. Dabei sind die vergleichsweise geringen numerischen Differenzen zu bedenken, die verdeutlichen, daß es sich, wenn auch um signifikante, so doch um kleine Unterschiede handelt.

Der Kultureinfluß auf geschlechtsstereotypes Attributionsverhalten ist in unserer Studie als Haupteffekt im Sinne der Erwartung, wie es die theoretischen Überlegungen nahegelegt haben, für die Frauen nicht nachzuweisen. Lediglich die DDR-Männer weisen geringere Werte im stereotypen-orientierten Attributionsverhalten bei Erfolg auf. Die kulturellen Einflüsse auf das Fremdattributionsverhalten sind in unserer Studie über die Geschlechter hinweg nicht einheitlicher Natur.

Zur kulturvergleichenden Fragestellung ergibt sich insgesamt der Eindruck, daß Geschlechtsstereotypen eine hohe Persistenz haben und durch programmatische Orientierungen des politischen Überbaus eines Landes nur schwer zu verändern sind. Für die DDR war die politische Programmatik in der Frage der Gleichberechtigung der Geschlechter zumindest für den Sektor des öffentlichen Lebens gegeben, ihre Umsetzung in der Praxis wird – von der höheren Quote der Erwerbstätigkeit der Frauen abgesehen – nach der Wende jedoch bezweifelt (vgl. Joas & Kohli, 1993); jedenfalls hat sie nicht generell und eindeutig einen Nie-

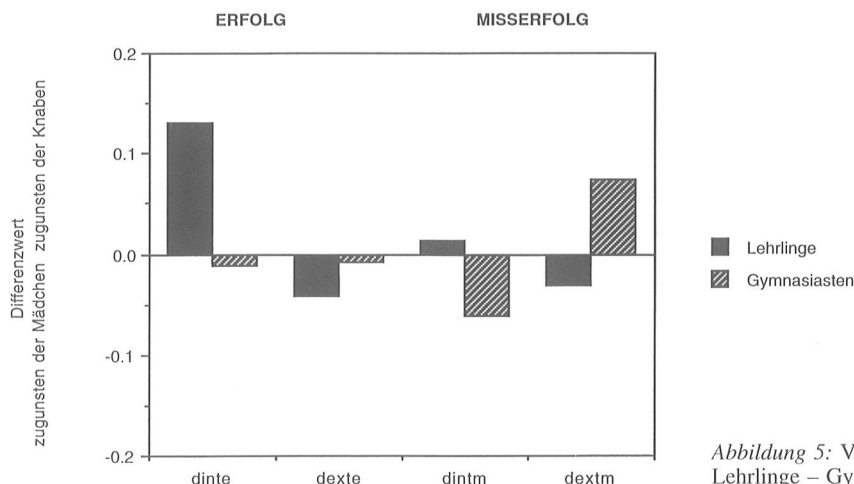


Abbildung 5: Vergleich Lehrlinge – Gymnasiasten

derschlag in den kognitiven Repräsentationen der Vpn dergestalt gefunden, daß sie das Kau-salattributionsverhalten im erwarteten Sinne einheitlich beeinflußt hätte.

Literatur

- Anderson, I. (1990). *Geschlechtstypische Fremdattributionen und psychische Gesundheit*. Unveröffentlichte Diplomarbeit an der Sektion der Karl-Marx-Universität Leipzig.
- Böhme, K. (1991). *Geschlechtstypische Fremdattributionen. Persönlichkeitsbesonderheiten und psychische Gesundheit*. Unveröffentlichte Diplomarbeit am Fachbereich Psychologie der Universität Leipzig.
- Brigham, J. C. (1971). Ethnic stereotypes. *Psychological Bulletin*, 76, 15–38.
- Brovermann, I. K., Vogel, S. R., Brovermann, D. M., Clarkson, F. E. & Rosenkrantz, P. S. (1972). Sex-role stereotypes: A current appraisal. *Journal of Social Issues*, 28, 59–78.
- Bruder-Mattson, S. F. & Hovanitz, C. A. (1990). Coping and attributional styles as predictors of depression. *Journal of Clinical Psychology*, 46, 5, 557–565.
- Condry, J. & Condry, S. (1976). Sex differences: A Study of the eye of the beholder. *Child Development*, 47, 812–819.
- Cox, S. & Radloff, L. S. (1984). Depression in relation to sex roles. Differences in learned susceptibility and precipitating factors. In C. S. Widon (Ed.), *Sex roles and psychopathology* (pp. 123–143). New York: Plenum Press.
- Cranach von, M. (1992). The multi-level organisation of knowledge and action – An integration of complexity. In M. von Cranach, W. Doise & G. Mugny (Eds.), *Social representations and the social bases of knowledge* (pp. 10–22). Lewiston, NY: Hogrefe & Huber Publishers.
- Cranach von, M., Kalbermatten, U., Indermühle, K. & Gugler, B. (1980). *Zielgerichtetes Handeln*. Bern: Hans Huber.
- Cronbach L. J. (1955). Processes affecting scores on «understanding of others» and «assumed similarity». *Psychological Bulletin*, 52, 177–193.
- Deaux, K. (1976). Sex: A perspective on the attribution process. In J. H. Harvey, W. J. Ickes & R. F. Kidd (Eds.), *New direction in attribution research* (S. 335–352). Hillsdale: N. J. Erlbaum.
- Eccles, J. S. (1989). Bringing young women to math and sciences. In M. Crawford & M. Gentry (Eds.), *Gender and Thought*. Psychological Perspective. Berlin: Springer.
- Eggers, R. (1987). *Die Attribution von Gründen und Ursachen bei Handlungen und Handlungsergebnissen. Eine empirische Untersuchung in einem experimentellen Wettbewerbsspiel*. Bern: Peter Lang.
- Feather, N. T. & Simon, J. G. (1975). Reactions to male and female success and failure in sex-linked occupations: Impressions of personality, causal attributions and perceived likelihood of different consequences. *Journal of Personality and Social Psychology*, 31, 20–31.
- Feldmann-Summer, S. & Kiesler, S. B. (1974). Those who are number two try harder: The effect of sex on attributions of causality. *Journal of Personality and Social Psychology*, 30, 846–855.
- Flammer, A. (1990). *Erfahrung der eigenen Wirksamkeit*. Bern: Hans Huber.
- Försterling, F. (1986). *Attributionstheorie in der Klinischen Psychologie*. München: Urban & Schwarzenberg.
- Gadient, E. (1991). *Geschlechtstypische Fremdattributionen von Gymnasiastinnen bei 3jährigen Kindern. Eine experimentelle Laborstudie*. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit an der Universität Fribourg.
- Hansen, R. D. & O'Leary, V. E. (1985). Sex-Determined Attributions. In V. E. O'Leary, R. Kesler Unger & B. Strudler Wallston (Eds.), *Women, Gender, and Social Psychology* (p. 67–99). Hillsdale, N. J.: Lawrence Erlbaum.
- Hautzinger, M. (1991). Geschlechtsunterschiede bei Depressionen. *Zeitschrift für Klinische Psychologie, Psychopathologie und Psychotherapie*, 3, 219–239.
- Heider, F. (1958). *The psychology of interpersonal relations*. New York: Wiley.
- Jahnke, J. (1975). *Interpersonale Wahrnehmung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Joas, H. & Kohli, M. (Hrsg.). (1993). *Der Zusammenbruch der DDR*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Kelley, H. H. (1971). *Attribution in social interaction*. Morristown, N. J.: General Learning Press.
- Manz, W. (1968). *Das Stereotyp. Zur Operationalisierung eines sozialwissenschaftlichen Begriffs*. Meisenheim a. Glan: Hain.
- Meyer, W.-U. (1982). Indirect communication about perceived ability. *Journal of Educational Psychology*, 74, 888–897.
- Perrez, M. (1989). Diagnostik von Kontingenzerfahrungen in der frühen Kindheit. In G. Krampen (Ed.), *Diagnostik von Attributionen und Kontrollüberzeugungen* (S. 171–185). Göttingen: Hogrefe.
- Peterson, C. & Seligman, M. E. P. (1984). Causal explanations as a risk factor for depression: Theory and evidence. *Psychological Review*, 91, 347–374.
- Plancherel, B. & Schattenburg, L. (1992). Note méthodologique: Les performances des enfants sont-elles jugées en fonction de leur sexe? Présentation d'un plan expérimental. *L'Année Psychologique*, 92, 81–104.
- Plat, W. (1972). *Die Familie*. Frankfurt a. M.: S. Fischer.
- Roether, D., Bunge, K. & Kunze, H. (1993). Alte Menschen mit chronischen Krankheiten und Behinderungen – Ein Ost-West-Vergleich. Referat am 11. Symposium für klinisch-psychologische Forschung der Fachgruppe für Klinische Psychologie der Deutschen Gesellschaft für Psychologie. Rostock/Prerow, 22. 5. 1993.
- Rothbart, M. K. & Maccoby, E. E. (1966). Parent's differential reactions to sons and daughters. *Journal of Personality and Social Psychology*, 4, 237–243.
- Rotter, J. B. (1966). Generalized expectancies for internal versus external control of reinforcement. *Psychological Monographs*, 80 (1, No. 609), 1–28.
- Schäfer, B. & Six, B. (1978). *Sozialpsychologie des Vorurteils*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schattenburg, L., Perrez, M. & Haering, G. (1988). *Videofilm mit Leistungssituationen bei 3jährigen Kindern als Stimulusmaterial für Fremdattribution und FAF: Fremdattributionsfragebogen zu diesem Videofilm*. Fribourg: Psychologisches Institut der Universität.
- Schattenburg, L., Plancherel, B. & Perrez, M. (1990). Un enjeu encore actuel pour l'éducation: la différence des

- hétéro-attributions causales en fonction du sexe des enfants. In S. Danserau (Ed.), *Education familiale et Intervention précoce* (p. 103–115). Montréal: Ed. Agence d'ARC Inc.
- Shaver, K. G. (1983). *An introduction to attribution process*. London: Lawrence Erlbaum.
- Stern, M. & Karraker, K. H. (1989). Sex Stereotyping of Infants: A Review of Gender Labeling Studies. *Sex Roles*, 20, 9/10, 501–522.
- Weiner, B., Frieze, I. H., Kukla, A., Reed, L., Rest, S. & Rosenbaum, R. M. (1971). *Perceiving the causes of success and failure*. New York: General Learning Press.
- Williams, J. E. & Best, D. L. (1990). *Measuring Sex Stereotypes: A Multinational Study* (Rev. Ed.). Newbury Park, CA: Sage.

Korrespondenzadressen:

Meinrad Perrez, Lothar Schattenburg, Bernard Plancherel, Psychologisches Institut der Universität Fribourg, Rte des Fougères, CH-1701 Fribourg

Harry Schröder, Fachbereich Psychologie, «Wilhelm Wundt»-Universität Leipzig, Tieckstraße 2, D-04275 Leipzig